

Bachelorarbeit

Titel der Bachelorarbeit

**“Thomas S. Kuhn und die Theologie:
Reife Wissenschaft oder vorparadigmatischer Schulstreit?”**

Verfasser

Roland Stinauer

angestrebter akademischer Grad

Bachelor of Education (BEd)

Wien, im März 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 198 423 425 2

Studienrichtung lt. Studienblatt: Bachelorstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund
UF Psychologie und Philosophie Lehrverbund

Betreuer: Mag. Dr. Christoph Limbeck-Lilienau

Inhaltsverzeichnis

1. Abstract	2
2. Einleitung	2
3. Wissenschaftsentwicklung nach Thomas Kuhn	3
3.1 Ein Überblick	4
3.2 Reife Wissenschaft	7
3.2.1 Normale Wissenschaft	7
3.2.2 Paradigmen	9
3.2.3 Anomalien, Krisen und Revolutionen	11
3.2.4 Wissenschaftliche Gemeinschaft	12
4. Kuhn und die Geisteswissenschaften	13
5. Ist Theologie eine Wissenschaft?	16
5.1 Definitionen	16
5.1.1 Definitionen von Wissenschaft	17
5.1.2 Definitionen von Theologie	18
5.2 Abgrenzung zu verwandten Bereichen	19
5.2.1 Religion	19
5.2.2 Religionswissenschaft	19
5.2.3 Religionsphilosophie	19
5.2.4 Fazit	20
5.3 Positionen zur Wissenschaftlichkeit von Theologie	20
5.4 Fazit	22
6. Ist Theologie eine reife Wissenschaft?	23
6.1 Wissenschaftliche Gemeinschaft der Theologen	23
6.2 Aktuelle Paradigmen	24
6.3 Forschung	27
6.4 Anomalien, Krisen und Revolution	28
7. Kuhn Rezeption in der Theologie	30
8. Ergebnisse und Ausblick	31
9. Quellenverzeichnis	33
9.1 Literatur	33
9.2 Internetquellen	34

1. Abstract

Thomas S. Kuhn hat mit seinem Modell von Wissenschaftsentwicklung viel Einfluss gehabt. Nicht nur in der Wissenschaftstheorie wurde er rezipiert, sondern unter anderem auch in den Sozialwissenschaften und der Theologie. Dabei stellt sich die Frage, wie gerechtfertigt diese Übernahme ist. Um das zu klären wurde untersucht, wie sich Theologie und Kuhns Theorie zueinander verhalten, genauer gesagt, ob die moderne westliche christliche Theologie eine reife Wissenschaft nach dem kuhnschen Modell ist. Dazu wurden - nach einer Zusammenfassung der kuhnschen Thesen - wissenschaftliche Artikel auf die Art ihrer Rezeption hin untersucht, die Wissenschaftlichkeit von Theologie allgemein diskutiert, theologische Lehrbücher analysiert, sowie die Theologie unter den einzelnen Gesichtspunkten der kuhnschen Wissenschaftsentwicklung auf Parallelen hin untersucht. Dabei konnten aufgrund der Länge dieser Arbeit keine Antworten, aber Tendenzen festgestellt werden. Vorherrschende Paradigmen, eine esoterische Forschungsarbeit und theologische Revolutionen sprechen dafür, die heutige Theologie als reife Wissenschaft zu betrachten. Lang anhaltende inhaltliche Differenzen weisen auf eine unreife Wissenschaft hin. Offen bleiben musste die normative Frage, ob die Theologie überhaupt dem kuhnschen Schema entsprechen soll, oder ob ihr beispielsweise Schulstreit nicht immanent ist.

2. Einleitung

Bis in die Mitte der 1960er Jahre operierte die Wissenschaftsphilosophie vor allem auf einer normativen Ebene. Ziel war es, zu bestimmen, wie Wissenschaft funktionieren muss. Durch diese Bestimmung wollte man unterscheiden können, was als Wissenschaft bezeichnet werden soll und was nicht. Sowohl der logische Empirismus des Wiener Kreises als auch der kritische Rationalismus nach Popper hatten diesen Zugang zur Wissenschaft. Duhem und später auch Quine brachten Perspektiven ein, die fragten, wie Wissenschaft in der Praxis funktioniert. Diese neuen Perspektiven und die unzufriedenstellenden Antworten der normativen Theorien führten zu einem deskriptiven Zugang in der Wissenschaftsphilosophie (vgl. Van den Brink 2009, 43 und 46f).

Einen solchen deskriptiven Zugang hatte auch Thomas S. Kuhn - wenngleich seine Thesen normativen Charakter haben. 1962 erschien sein Buch "The Structure of Scientific Revolutions", welches zu den einflussreichsten akademischen Büchern mindestens bis in die 1980er Jahre gezählt wird. Unmengen an Sekundärliteratur sind zu finden, und zentrale Begriffe wie "Paradigma" werden in Wissenschaftstheorie, Einzelwissenschaften und anderen Gebieten mit Selbstverständlichkeit benutzt. Bis zum 30. Juni 1988 wurde die englische Auflage über 690.000 Mal verkauft. Zusätzlich wurde es in mindestens 19 Sprachen übersetzt (vgl. Hoyningen-Huene 1989, 7), und blieb für über 30 Jahre unter den zehn meistzitierten akademischen Publikationen (vgl. Van den Brink 2009, 47).

Kuhns Werk ist also einflussreich, wurde viel gelesen und hat unter anderem den Paradigmenbegriff in verschiedene Diskurse eingebracht. Der Wissenschaftstheoretiker war ursprünglich Physiker, bevor er sich mit der Geschichte und Theorie von Wissenschaft allgemein beschäftigte. Ein erstes Hinterfragen seiner grundlegenden Auffassungen vom Wesen der Wissenschaft entstand durch einen Hochschulkurs, in welchem er eine Auseinandersetzung mit veralteter wissenschaftlicher Theorie und Praxis erfuhr (vgl. Kuhn 1988, 7).

In seinem gesamten Buch über die Struktur von wissenschaftlichen Revolutionen wurden im Rahmen dieser Arbeit nur Beispiele aus den Naturwissenschaften Physik und Chemie gefunden (vgl. beispielsweise die Aufzählung von Revolutionen: ebd., 192). Kuhns - mindestens implizite - Beschränkung auf den Bereich der Naturwissenschaften und die Übernahme seines Vokabulars in andere Gebiete werfen die Frage auf, wie gerechtfertigt diese Übernahme ist. Auch in theologischen Publikationen ist der Paradigmenbegriff zu finden (siehe Kapitel 7 dieser Arbeit).

Die Frage, ob der Begriff und seine Implikationen für die Theologie angemessen sind und das kuhnsche Modell von Wissenschaftsentwicklung auf die Theologie anwendbar ist, stellt somit den größeren Rahmen dieser Arbeit dar. Da diese Frage im Bereich einer Bachelorarbeit nicht ausreichend untersucht werden kann, liegt der Fokus hier darauf, herauszuarbeiten, ob die westliche, christliche Theologie des 21. Jahrhunderts eine reife Wissenschaft nach dem kuhnschen Modell ist.

3. Wissenschaftsentwicklung nach Thomas Kuhn

Bevor man Untersuchungen zur letztgenannten Frage anstellen kann, muss geklärt werden, hinsichtlich welcher Merkmale die Theologie untersucht werden soll. Dazu wird zunächst ein grober Abriss von Kuhns Verständnis von Wissenschaftsentwicklung, wie es sich vor allem in seinem Werk "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" und dem 1969 erschienenen Postskriptum darlegt, präsentiert. Anschließend werden jene Merkmale, die in dieser Arbeit genauer untersucht werden, detaillierter diskutiert.

3.1 Ein Überblick

Kuhn kritisierte vor allem den Received View, nämlich die Annahme, Wissenschaft würde sich immer weiterentwickeln, mehr Wissen anhäufen und der Wahrheit näher kommen. Einleitend schreibt er dazu: "Wenn Wissenschaft die Zusammenstellung von Fakten, Theorien und Methoden in Lehrbüchern ist, dann sind Wissenschaftler die Männer, die sich mit oder ohne Erfolg bemüht haben, den einen oder anderen Faktor zu dieser besonderen Zusammenstellung beizutragen. Wissenschaftliche Entwicklung ist demnach der schrittweise sich vollziehende Prozeß, durch den solche Einzelheiten, isoliert oder kombiniert, zu einem immerwährend wachsenden Bestand zusammengefügt worden sind, der die wissenschaftliche Methode und Erkenntnis bildet" (Kuhn 1988, 15f).

Egal ob Logischer Empirismus oder Kritischer Rationalismus, jede Wissenschaftsauffassung, die dem Received View entspricht, übersieht nach Kuhn wichtige Elemente in der Entwicklung der Wissenschaften. Einerseits lassen sich Methode und Erkenntnis einer wissenschaftlichen Disziplin nicht einfach in einem Lehrbuch durch Gesetze und empirische Daten und deren logischen Verbindungen darstellen. Andererseits nimmt Kuhn verschiedene Phasen der Wissenschaftsentwicklung an (vgl. ebd., 15-21).

Er schreibt, dass seit "der prähistorischen Zeit [...] ein Wissensgebiet nach dem anderen die Trennungslinie zwischen dem, was der Historiker seine Vorgeschichte nennen könnte, und seiner eigentlichen Geschichte als einer Wissenschaft überschritten" hat (ebd., 35). Diese zwei Phasen könnte man Vorgeschichte und unreife Wissenschaft nennen. Beispiele unreifer Wissenschaft sind die Erforschung des Lichts bis Ende des 17. Jahrhunderts und jene der Bewegungen von Körpern vor Newton. Beiden gemeinsam ist, dass es keine

“einheitliche, allgemein anerkannte Anschauung” über die Grundlagen des Gebiets der Forscher gab, sondern “vielmehr eine Anzahl miteinander streitender Schulen und Zweigschulen, von denen die meisten sich für die eine oder andere [...] Theorie einsetzten” (ebd., 27).

Die nächste Phase wird derart beschrieben, dass beispielsweise die Gruppen der Erforscher der Elektrizität im 18. Jahrhundert, der Astronomen im Altertum, der Erforscher der Bewegung von Körpern im Mittelalter und der historischen Geologen im frühen 19. Jahrhundert die Grundlagen ihres Gebietes als gegeben annehmen konnten. Sie hatten das gewonnen, was Kuhn ein Paradigma nennt und konnten nun konkretere und verstecktere Probleme angehen (vgl. ebd., 36). Kuhn spricht hier von reifer Wissenschaft. Auf den Begriff des Paradigmas wird später noch genauer eingegangen, wodurch dann auch verständlich gemacht werden soll, warum man Methode und Erkenntnis einer wissenschaftlichen Disziplin eben nicht nur durch Gesetze und empirische Daten und deren logischen Verbindungen ausreichend darstellen kann.

Diese Phase zeichnet sich also dadurch aus, dass sie sich zunächst aus einer unreifen Wissenschaft entwickelte, die ihrerseits ihre Vorgeschichte bereits überwunden hat. Die Trennlinie wird mit der Entstehung eines weitgehenden Konsenses überschritten, einem gemeinsamen Paradigma. Doch wer gehört eigentlich zu der Gruppe von Menschen, die diesen Konsens teilen? Nach Kuhn besteht eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus den Fachleuten eines Spezialgebietes, die in einem auf anderen Gebieten nicht vorhandenen Ausmaß eine gleichartige Ausbildung und berufliche Initiation erfahren haben (vgl. ebd., 188).

Reife Wissenschaft lässt sich wiederum in zwei weitere Phasen unterteilen, die sich immer wieder abwechseln: die normale und die revolutionäre Phase. Während der normalen Wissenschaft herrscht eben jener breite Konsens. Zudem wächst das Wissen kumulativ und die Forschungspraxis weist eine starke Ähnlichkeit mit dem Lösen von Rätseln auf (vgl. Hoyningen-Huene 1989, 256).

Die zielgerichtete, eingeengte, aber detaillierte Arbeit der normalen Wissenschaft produziert mit der Zeit jedoch Anomalien. Diese führen zu mehr oder weniger tiefgreifenden Revisionen, den Krisen: entweder wird nur implizit Angenommenes verworfen, wodurch der Formalismus bestehen bleiben kann, oder ganze Theorien werden verworfen und neue

entwickelt, die an deren Stelle treten (vgl. ebd., 256). Allerdings reichen Anomalien nicht aus, damit eine Theorie verworfen wird. Sie werden nämlich nicht im Wortsinne als Gegenbeispiele gedeutet, solange kein Alternatives Paradigma zur Wahl steht (vgl. Kuhn 1988, 60).

Wird eine Theorie verworfen, so findet eine Revolution statt, die mit einer politischen Revolution vergleichbar ist (vgl. Bird 2014, 25), bei der sich die Welt - die für die Wissenschaft eine Erscheinungswelt ist, verändert. Denn Implizites Wissen über die Welt ist in Ähnlichkeitsrelationen enthalten und Wissenschaftler lernen die relevanten Ähnlichkeitsrelationen durch repräsentative Objekte und Problemsituationen in der bereits erwähnten gleichartigen Ausbildung. Eine Schlüsselrolle spielen dafür die kuhnschen Paradigmen, da sie das Netz der Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsrelationen fixieren und da paradigmatische Problemlösungen als Modelle für die aufbauende Forschungstradition dienen (Hoyningen-Huene 161f).

Diese Veränderungen der Erscheinungswelt und den Erfahrungen, die man darin macht, sind nach Bird (vgl. Bird 2014, 149) zwei Aspekte eines allgemeineren Phänomens, der von Kuhn in die Wissenschaftstheorie eingeführten sogenannten Inkommensurabilität. Dass Theorien, die unterschiedliche Paradigmen als Grundlage haben, inkommensurabel sind, bedeutet, dass die Konzepte der verschiedenen Paradigmen nicht in die Sprache des jeweils anderen übersetzbar sind, unter anderem weil manche alte Konzepte von dem neuen Paradigma fallen gelassen werden (vgl. ebd., 149 und 27). Das bedeutet nicht, dass man zwei Theorien nicht miteinander vergleichen kann, beispielsweise nach bestimmten Gütekriterien. Es bedeutet aber, dass man diesen Vergleich nicht dadurch bestimmen kann, dass man die potentiell beobachtbaren Konsequenzen der einen Theorie in Aussagen zu übersetzen versucht, die Konzepte der anderen Theorie verwenden (vgl. ebd., 149 und 153).

Obwohl sich beim Übergang zu einem neuen Paradigma die Erscheinungswelt und damit die verwendeten Begriffe, Konzepte, Ähnlichkeitsrelationen und implizite Annahmen verändern, schließt Kuhn wissenschaftlichen Fortschritt nicht generell aus: "Spätere wissenschaftliche Theorien sind besser als frühere geeignet, Probleme in den oft ganz unterschiedlichen Umwelten, auf die sie angewendet werden, zu lösen" (Kuhn 1988, 217). Wissenschaftlichen Fortschritt misst Kuhn demnach an "der Genauigkeit und Zahl erreichter Problemlösungen" (Hoyningen-Huene 1989, 256).

Die von Kuhn vorgestellte Entwicklung läuft also in etwa wie folgt ab: Menschen beschäftigen sich mit einem bestimmten Thema, Sachverhalt oder Problem, woraus sich im Laufe der Zeit eine Wissenschaft entwickelt. In dieser Disziplin herrscht nun Schulstreit, bis sich eine Schule mit ihrem zugrunde liegenden Paradigma durchsetzt. Durch den gewonnenen allgemeinen Konsens muss über Grundlagen nicht mehr diskutiert werden. Das Forschungsgebiet kann detaillierter untersucht werden und Wissenschaftler können zu akribischen Höchstleistungen aufblühen. Diese Fülle an Details zeigt dann allerdings Anomalien auf, die - durch das Aufkommen eines alternativen Paradigmas als Anomalien (an)erkannt - zu einer Krise führen. Während dieser revolutionären Phase werden viele neue Theorien entwickelt. Wenn eine dieser Theorien mit ihrem zugrunde liegenden Paradigma die meisten Wissenschaftler überzeugt, entsteht ein neuer Konsens, der zu einer Phase normaler Wissenschaft führt. So alternieren in einer reifen Wissenschaft die normale und die revolutionäre Phase folgendermaßen: normale Wissenschaft, Krise, Revolution, neues Paradigma, normale Wissenschaft, etc. Dabei sind jeweils die alte und die neue Theorie inkommensurabel, wodurch von einer kumulativen Annäherung an die Wahrheit Abstand genommen werden muss, wenngleich ein gewisser Fortschritt durch Revolutionen hervorgebracht wird.

3.2 Reife Wissenschaft

Für diese Arbeit von besonderer Bedeutung ist Kuhns Verständnis von reifer Wissenschaft. Um zu untersuchen, ob die Theologie solch eine ist, soll hier herausgearbeitet werden, was reife Wissenschaft nach Kuhn ausmacht. Wie bereits erwähnt, ist diese nicht mit einer einzigen Phase der Wissenschaftsentwicklung gleichzusetzen, sondern unterteilt sich in "zwei alternierende Phasen: normale und revolutionäre Wissenschaftsentwicklung" (Hoyningen-Huene 1989, 256). Eine wissenschaftliche Disziplin erlangt ihre Reife dadurch, dass sich ein gemeinsames Paradigma als Konsens durchsetzt. So startet jede reife Wissenschaft mit einer normalen Phase.

3.2.1 Normale Wissenschaft

Kuhn selbst definiert normale Wissenschaft als "Forschung, die fest auf einer oder mehreren wissenschaftlichen Leistungen der Vergangenheit beruht, Leistungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Zeitlang als Grundlagen für ihre weitere Arbeit anerkannt werden" (Kuhn 1988, 25). Heute werden diese Leistungen in Lehrbüchern geschildert, in welchen man das anerkannte Theoriegebäude findet, erfolgreiche

Anwendungen erläutert werden und diese mit exemplarischen Beispielen verglichen werden (vgl. ebd., 25). Diese Leistungen der Vergangenheit nennt Kuhn Paradigmen. Auf den Paradigmenbegriff wird unten noch näher eingegangen.

Bücher insgesamt sind in einer normalen Phase eher Lehrbücher oder rückblickende Betrachtungen. Die aktuellen Forschungsergebnisse werden vor allem in wissenschaftlichen Artikeln veröffentlicht. Die Grenze der Professionalisierung ist so stark, dass es dem Laien nicht mehr möglich ist, den Fortschritt zu verfolgen (vgl. ebd., 34).

Ein Grund dafür ist auch die Art der Forschung. Diese wird nach Kuhn in einer reifen Wissenschaft immer esoterischer und spezialisierter. Da über die Grundlagen Konsens herrscht, muss nicht immer darüber gestritten werden. So kann man vieles als gegeben annehmen und sich detaillierteren Fragestellungen widmen (vgl. ebd., 37).

Außerdem wird Wissenschaft zur Aufräumarbeit. Die zugrunde liegenden Paradigmen engen die Sicht stark ein, wodurch die untersuchten Gebiete sehr klein werden. Eine Einschränkung der Sicht hat natürlich enorme Nachteile. Ihr Vorteil besteht aber darin, dass ein Teilgebiet der Natur beziehungsweise des Forschungsgegenstandes mit unglaublicher Präzision untersucht werden kann (vgl. ebd., 38). Des Weiteren wird das Vokabular feiner, wodurch Begriffe in hohem Maße ihre Ähnlichkeit mit ihrer ursprünglichen Bedeutung verlieren, die manchmal aus dem allgemeinen Sprachgebrauch genommen wurde (vgl. ebd., 77).

Diese Aufräumarbeit, die ein bereits angenommenes Paradigma übrig lässt, wird von Kuhn mit dem Lösen von Rätseln verglichen. Diese Analogie ist für ihn so tiefgreifend, dass er am ehesten darin ein Abgrenzungskriterium zu anderen kreativen Unternehmen sieht (vgl. Hoyningen-Huene 1989, 168). Sie "betrifft die Existenz von Reglementierungen [...], das Bestehen einer Lösbarkeitserwartung [...], das Fehlen einer Ausrichtung auf fundamentale Innovationen [...], die Unangemessenheit einer Beschreibung dieser Tätigkeit als Test oder Bestätigung [...] und die Motivation dessen, der Rätsel löst bzw. Normalwissenschaft betreibt" (ebd., 169).

Die Analogie zum Lösen von Rätseln bestimmt die Forschungstätigkeit während einer normalen Phase der Art nach, nicht aber inhaltlich. Kuhn sagt, dass während so einer Phase, Wissenschaftler alles versuchen, um das gegebene Paradigma in genauere

Übereinstimmung mit der Natur zu bringen. Sowohl das Sammeln von Fakten als auch die theoretische Arbeit, unterteilt er in drei Klassen von Problemen: Die Bestimmung bedeutsamer Tatsachen, die gegenseitige Anpassung von Fakten und Theorie und die Artikulierung der Theorie. Allerdings erfüllt eigentlich nur die Anpassung von Fakten und Theorie direkt den Zweck, das Paradigma in genauere Übereinstimmung mit der Natur zu bringen (vgl. Kuhn 1988, 47 und Bird 2014, 33). Was Kuhn genau unter einem Paradigma versteht, soll nun geklärt werden.

3.2.2 Paradigmen

Den Begriff Paradigma hat Kuhn eingeführt weil es für ihn ersichtlich war, dass es Phasen mit und Phasen ohne weitgehendem Konsens in der Wissenschaftsentwicklung gibt. Dabei kann man die Frage stellen, was genau der Gegenstand des Konsenses ist und mit welchen Mitteln er hergestellt wird (vgl. Hoyningen-Huene 1989, 134f).

Kuhn selbst hat den Begriff Paradigma in verschiedenen Bedeutungen verwendet, wofür er auch viel kritisiert worden ist. Daraufhin hat er versucht zwei Hauptbedeutungen zu unterscheiden (vgl. ebd., 133). Der Begriff steht einerseits "für die ganze Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden usw., die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden. Andererseits bezeichnet er ein Element in dieser Konstellation, die konkreteren Problemlösungen, die, als Vorbilder oder Beispiele gebraucht, explizite Regeln als Basis für die Lösung der übrigen Probleme der 'normalen Wissenschaft' ersetzen können" (Kuhn 1988, 186). Den ersten Teil nennt er disziplinäre Matrix, den zweiten Teil Musterbeispiele (vgl. Hoyningen-Huene 1989, 134).

Die disziplinäre Matrix bezeichnet nun den globalen, alle gemeinsamen Bindungen umfassenden Teil dieses Konsenses. Kuhn nennt ohne Anspruch auf Vollständigkeit vier Elemente der disziplinären Matrix: symbolische Verallgemeinerungen, Modelle, Werte und exemplarische Problemlösungen (vgl. ebd., 136 und 145f).

Symbolische Verallgemeinerungen meint die Sätze, die bereits als Naturgesetze oder Grundgleichungen anerkannt sind. Unter Modellen versteht Kuhn hier heuristische Modelle und Analogien, durch die man Phänomene so behandeln kann, als wären sie etwas Anderes, sowie ontologische Überzeugungen darüber, was es tatsächlich gibt und was dessen fundamentale Charakteristika sind. Werte sind nach Kuhn derjenige Teil der disziplinären Matrix, der zwischen den wissenschaftlichen Gemeinden aber auch zeitlich am

wenigsten variiert. Sie sind die Ursachen für die Entscheidungen zugunsten bestimmter Alternativen und operieren auf der Ebene einzelner Theorieanwendungen und ganzer Theorien. Beispiele wären: Genauigkeit, Konsistenz, großer Anwendungsbereich, Einfachheit und Fruchtbarkeit (vgl. ebd., 146 - 154).

Die exemplarischen Problemlösungen sind nun eben jene Musterbeispiele. Diese sind für Kuhn der wichtigste Teil der disziplinären Matrix, weil sie den neuartigsten Zugang darstellen, der vor Kuhn zu sehr vernachlässigt wurde (vgl. Kuhn 1988, 199).

So ein Paradigma im engeren Sinne verändert die Struktur einer Forschungsgruppe, indem es den Schulstreit überwindet. Die meisten Mitglieder dieser Gruppe hängen nun dem neuen Paradigma an und jene wenige, die es nicht tun, werden nicht mehr dazu gezählt. Die Grundlagen der Disziplin müssen nun nicht mehr in jeder Arbeit verteidigt oder begründet werden. Dies kann man nun den Lehrbüchern überlassen und die Forschung dort anfangen, wo diese aufhören. Fachzeitschriften werden entwickelt, in denen die Forschungsergebnisse für die Fachkollegen präsentiert werden und Fachvereinigungen werden gegründet. Zudem macht sich eine Beanspruchung auf einen besonderen Platz im Lehrplan bemerkbar (vgl. ebd., 34f).

Bird schreibt dazu: "Ohne so ein Paradigma gibt es keinen Konsens, keine allgemein akzeptierten Fakten, Methoden, Beispiele oder Forschungsmethoden. Das bedeutet, jeder Forscher oder jede Forschungsgruppe kann ganz von vorne anfangen - und neue Datensätze generieren und neue Methoden anwenden, um diese Daten zu analysieren oder erweitern. Gleichzeitig gibt es keine Möglichkeit die Zugänge zum Gegenstand weiterzugeben, genau genommen gibt es vielleicht nicht einmal Einigkeit darüber, was der Gegenstand eigentlich ist, da es möglicherweise keine akzeptierten Datensätze gibt, die es zu erklären gilt" (Bird 2014, 30; übersetzt vom Autor dieser Arbeit).

Bei Kuhn heißt es wiederum: "Die Bestimmung gemeinsamer Paradigmata ist jedoch nicht die Bestimmung gemeinsamer Regeln" (Kuhn 1988, 57). Paradigmen im engeren Sinn sind mehr wie Entscheidungen in einem gerichtlichen Präzedenzfall zu verstehen (vgl. ebd., 37). Diese als Vorbilder fungierenden Musterbeispiele beinhalten aber implizit Gesetz, Theorie, Anwendung und Hilfsmittel. Folgendes sind für Kuhn Beispiele solcher Paradigmen: "Die Physik des Aristoteles, der Almagest des Ptolemäus, Newtons Principia und Opticks,

Franklins Electricity" und weitere Einflussreiche Werke, die grundlegende Theorien beinhalten (vgl. ebd., 25).

3.2.3 Anomalien, Krisen und Revolutionen

Hat eine Gruppe ein gemeinsames Musterbeispiel als Grundlage anerkannt und sich eine disziplinäre Matrix herausgebildet, so entwickelt sich die Forschung, wie bereits erwähnt, in eine esoterische, eingeschränkte und äußerst detailreiche Richtung fort, wodurch zwangsläufig Anomalien gefunden werden. Doch was sind diese Anomalien ins Kuhns Schema genau?

Da sich seine Ausführungen auf naturwissenschaftliche Disziplinen beziehen, ist es naheliegend, dass Anomalien jene empirischen Daten sind, die nicht mit den Artikulierungen des gültigen Paradigmas zusammenpassen. Die durch das Paradigma noch unbeantworteten Rätsel scheinen zunächst Erfolg zu versprechen. Je esoterischer, detaillierter und exakter eine Forschergruppe arbeitet (beispielsweise durch neue Spezialapparate), desto mehr Daten treten zutage, die als Anomalien gewertet werden können. Kuhn beschreibt den Prozess, der zu neuen Entdeckung führt, allerdings als einen der nicht frei von der Erfindung neuer Theorien ist (vgl. Kuhn 1988, 65-68). Die Hauptaussage dieser These ist wohl, dass Phänomene oft erst einen theoretischen Unterbau brauchen, bevor sie entdeckt werden können, beziehungsweise, dass die Theoretisierung und die Entdeckung parallel ablaufen. Anomalien sind demnach nicht objektive Fakten, sondern theoriegeladene Beobachtungen.

Dennoch steht für Kuhn fest, dass die Forschungsarbeit der normalen Wissenschaft durch die soeben beschriebenen Prozesse unbedingt zu einer Krise führen wird, in der die Zahl und Dringlichkeit der Anomalien nicht mehr ignoriert werden kann. Wissenschaftlichen Fortschritt gibt es daher für Kuhn nicht ontologisch im Sinne einer Annäherung an die Wahrheit, sondern darin, dass Theorien genauer werden und die gelösten Probleme zahlreicher. Dieser eingeschränkte wissenschaftliche Fortschritt vollzieht sich dadurch, dass jede Krise als Begleiterscheinung viele neue Theorien hat. Krisen sind für Kuhn sogar die Voraussetzung für das Auftauchen neuer Theorien, da Wissenschaftler gar nicht an der Widerlegung ihrer Theorien interessiert sind, wie es in dem Modell von Popper gedacht wird (vgl. ebd., 87-90).

Tauchen während einer wissenschaftlichen Krise nun verschiedene neue Theorien auf, so entsteht wieder ein Schulstreit, der dem vorparadigmatischen sehr ähnlich ist. Dies führt zu einer Revolution, der Änderung weltkonstitutiver Ähnlichkeitsrelationen. Eine der neuen Theorien setzt sich durch und wird zu dem neuen Paradigma im engeren Sinn. Die Erscheinungswelt ändert sich und sogar Teile des empirischen Vokabulars. Da Revolutionen komplexe Abläufe "mit einem diffizilen Ineinander von Kontinuität und Diskontinuität" (Hoyningen-Huene 1989, 256) sind, führt Kuhn dafür den Begriff der Inkommensurabilität in die Wissenschaftstheorie ein. Die vor der Krise als Musterbeispiel geltende Theorie und jene die nach der Revolution allgemein akzeptiert wird, sind inkommensurabel, ihre Artikulationen also nicht ineinander übersetzbar.

Kuhn hat den Begriff der Revolution wohl bewusst gewählt, da eine Analogie zwischen wissenschaftlichen und politischen Revolutionen zu erkennen ist. In einer stabilen Gesellschaft gibt es Mechanismen, die soziale und politische Konflikte lösen. Entsteht jedoch ein Konflikt, der nicht gelöst werden kann, so gerät die Gesellschaft in eine Krise, aus der eine Revolution erwächst. Ebenso verhält es sich nach Kuhn in wissenschaftlichen Gemeinschaften (vgl. Bird 2014, 25).

3.2.4 Wissenschaftliche Gemeinschaft

Bis jetzt wurde oft von Gemeinschaften von Forschern geredet, aber nie erklärt oder spezifiziert, was genau damit gemeint ist. Lediglich eine kurze Definition von Kuhn wurde bereits erwähnt, nach der eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus den Fachleuten eines Spezialgebietes besteht, die in einem auf anderen Gebieten nicht vorhandenen Ausmaß eine gleichartige Ausbildung und berufliche Initiation erfahren haben. Nach Kuhn lässt sich diese Forschungsgemeinschaft auch durch das gemeinsame Paradigma ausfindig machen, was aber eine zirkuläre Argumentation wäre. Daher trifft er weitere Bestimmungen, die ohne den Paradigmenbegriff auskommt (vgl. Kuhn 1988, 187).

Mitglieder einer wissenschaftlichen Gemeinschaft haben dieselbe Fachliteratur gelesen und größtenteils dasselbe daraus gelernt. So eine Gemeinschaft hat ein eigenes Gegenstandsgebiet, welches durch Fachliteratur abgegrenzt wird und die Mitglieder sind als einzige für die Verfolgung bestimmter gemeinsamer Ziele verantwortlich, beispielsweise die Ausbildung der Nachfolger. Innerhalb so einer Gruppe herrscht eine starke Kommunikation und die Fachurteile fallen relativ einheitlich aus. Die Kommunikation zwischen den Gruppen ist dagegen eher mühsam und von Missverständnissen geprägt (vgl. ebd., 187 - 189).

Eine wissenschaftliche Gemeinschaft kann es auf mehreren Eben geben. Beispielsweise sind alle Naturwissenschaftler, aber auch alle Physiker und alle Festkörperphysiker solch eine Gruppe. Bei den großen Gruppen ist die Zugehörigkeit leicht festzustellen. Die Fachrichtung des höchsten akademischen Grades, die Mitgliedschaft in einschlägigen Fachgesellschaften, sowie die gelesenen Zeitschriften sind meistens ausreichend. Wenn eine Abgrenzung schwieriger ist, so kann man auch den Besuch von Fachkonferenzen, die Verteilung von Rohmanuskripten vor der Veröffentlichung, sowie formelle und informelle Kommunikationsnetze heranziehen (vgl. ebd., 189).

Für solch eine Gemeinschaft ist die reale Welt tatsächlich eine Erscheinungswelt. Doch wie bekommen die Mitglieder einer Gemeinschaft den Zugang zu der für sie spezifischen Welt? Dies geschieht durch das Erlernen der ausschlaggebenden Ähnlichkeitsrelationen anhand des konstitutiven Paradigmas. Dadurch wird die Wahrnehmung geschärft, empirische Begriffe erlernt und implizites Wissen aufgenommen (vgl. Hoyningen-Huene 1989, 161f).

Während einer Revolution oder der Überwindung der unreifen Phase gibt es eine Veränderung in der betroffenen wissenschaftlichen Gemeinschaft. Durch das neue Paradigma verschwindet der Schulstreit, da die meisten Wissenschaftler dem neuen Paradigma anhängen. Wer einem anderen Paradigma anhängt, wird nach Kuhn einfach nicht mehr zur neuen Gemeinschaft dazugezählt und seine Forschung nicht berücksichtigt (vgl. Kuhn 1988, 33f).

4. Kuhn und die Geisteswissenschaften

Seit Dilthey wird in der Wissenschaft oft ein Unterschied zwischen Disziplinen die zu erklären und jenen die zu verstehen versuchen gemacht (vgl. Van den Brink 2009, 75). Da sich Kuhns Ausführungen und Beispiele ausschließlich auf die erklärenden Naturwissenschaften beziehen und in dieser Arbeit untersucht werden soll, ob die Theologie in Kuhns Schema einer reifen Wissenschaft passt, sei vorab untersucht, wie Kuhns Konzepte in nicht naturwissenschaftlichen Disziplinen aufgenommen wurden. Der Fokus liegt hierbei nicht auf einer allgemeinen Darstellung, sondern darauf herauszuarbeiten, ob und wie Kuhns Theorie auf die Entwicklung der einzelnen Disziplinen selbst angewandt wurde.

Schon früh versuchte man eine soziologische Interpretation von Kuhns Werk zu finden. Als Beispiele sind "T. S. Kuhn and Social Science" (1982) von Barnes und "Knowledge and Social Imagery" (1991) von Bloor zu nennen. Die Wissenssoziologie hat Kuhn viel rezipiert. Allerdings wurde dabei nicht sein Schema herangezogen, um die Entwicklung der Soziologie als Wissenschaft zu erklären, sondern man hat sich auf die soziologischen Aspekte seiner Theorie konzentriert, vor allem in Bezug auf die wissenschaftliche Gemeinschaft und deren Verhalten (vgl. Rose 2004, 34f).

Zwei Wissenschaftler, die versucht haben die Soziologie selbst unter dem Gesichtspunkt einer kuhnschen Wissenschaftsentwicklung zu analysieren sind beispielsweise Friedrichs und Ritzer. Nach Eckberg und Hill haben diese Kuhn aber fehlinterpretiert und seinen wichtigsten Gedanken vernachlässigt: die Musterbeispiele. Die Soziologie als eine unreife Wissenschaft zu beschreiben sei irreführend. Sie habe zwar wenige Musterbeispiele und keine klare Tradition des Rätsellösens. Das sind nach Eckberg und Hill aber nicht Merkmale des unreifen Charakters der Soziologie, sondern der Soziologie an sich, denn Soziologie muss eben so funktionieren, ja selbst der Schulstreit ist ihr immanent (vgl. Eckberg und Hill 1979, 925 und 934). Man könnte dem entgegenhalten, dass es konkrete soziologische Traditionen gibt, die jeweils unterschiedliche Methoden heranziehen, um soziologische Fragen zu beantworten, wie beispielsweise den Positivismus von Emile Durkheim, die Methode des Idealtypus von Max Weber oder die qualitative Sozialforschung.

Die neue Richtung der Wissenssoziologie, "die auf eine soziologische Erforschung und Erklärung des naturwissenschaftlichen und mathematischen Wissens abzielen [...], legitimieren ihr Unternehmen in beträchtlichem Maße durch Rückgriff auf die Ausführungen Kuhns" (Rose 2004, 102).

Auch in der Philosophie wurde Kuhn viel rezipiert, allerdings wiederum nicht um zu klären, ob sich die Philosophie in seinem Schema entwickelt, sondern um grundlegende Annahmen wie die Inkommensurabilität zu hinterfragen und zu diskutieren (vgl. ebd., 213).

Kuhns Bedeutung für die Geschichtswissenschaft kann nach David A. Hollinger am besten anhand von drei Fragen geklärt werden. 1. Inwieweit kann seine Beschreibung wissenschaftlicher Gemeinschaften dazu dienen, andere Gemeinschaften zu untersuchen? 2. Auf welche Normen muss man aus Kuhns Wissenschaftstheorie schließen, um die Qualität des Wissens der Geschichtswissenschaft voranzutreiben? 3. Welche Position

nehmen Historiker in der Debatte zwischen Kuhn und anderen Philosophen über die Natur der Wissenschaft ein? Wie leicht zu erkennen ist, thematisiert lediglich die zweite Frage - und dies auch nur indirekt - die eigene Entwicklung der Geschichtswissenschaft (vgl. Hollinger 1973, 371f).

In einführenden Lehrbüchern der Psychologie liest man oft von der "kognitiven Wende" (cognitive Revolution).¹ Die Entwicklung dieser Disziplin wird so beschrieben, dass der Behaviorismus die Psychologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominiert hätte und kognitive Prozesse nahezu unerforscht blieben. Daraufhin soll der Behaviorismus von der kognitiven Psychologie ersetzt worden sein, sodass seine theoretischen Annahmen nur mehr von historischem Interesse sind. Hobbs und Chiesa betonen, dass es gegen beide Behauptungen klare Belege gibt (vgl. Hobbs und Chiesa 2001, 385). Festhalten kann man, dass kuhnsche Ideen auf die Psychologie angewandt werden. Belege gegen eine konkrete Revolution und der Verdrängung eines alten Paradigmas schließen auch nicht grundlegend aus, dass sich die Psychologie nach dem kuhnschen Schema entwickelt.

Ein Name der mit einem Paradigmenwechsel im kuhnschen Sinne assoziiert wird ist Noam Chomsky. In Douglas A. Kibbees Buch über den emeritierten Linguistik Professor ist die Rede von Chomskys Revolution und Chomskys Paradigma (vgl. Kibbee 2010, 1 und 43). Kuhns Begriffe werden also benutzt, um die Entwicklungen, die sich durch Chomskys Werk vollziehen, zu kategorisieren. Die Autoren steigen allerdings direkt in die Thematik ein, ohne zuvor zu diskutieren, ob diese Begriffe angebracht sind. Kuhn wird dann jedenfalls namentlich erwähnt, wenn ihn die Autoren für eigene Überlegungen heranziehen (vgl. ebd., 75f).

W. Keith Percival ging zwei Fragen zum Verhältnis von Kuhns grundlegenden Gedanken und den Sprachwissenschaften nach. 1. Wurde Kuhns Theorie korrekt auf die Geschichte der Sprachwissenschaften angewandt? 2. Ist die Theorie an sich überhaupt anwendbar auf die Geschichte der Sprachwissenschaften? Er kommt dabei zum Ergebnis, dass seine Vorstellung von Revolutionen gut übertragbar ist, sein Paradigmenbegriff aber nicht und empfiehlt Linguisten, die Theorie zu verwerfen (vgl. Percival 1976, 285).

¹Für mehr Informationen zur kognitiven Wende siehe: Howard E. Gardner: *The Mind's New Science. A History of the Cognitive Revolution*, New York (NY): Basic Books, 1985.

Als letztes Beispiel sei Patricia Bizzell erwähnt, die einen Artikel über Kuhn und Anglistik schrieb. Sie betont, dass es großes Interesse innerhalb der Anglistik am Paradigmenkonzept gab, weil neue Entwicklungen der späten 1970er Jahre eine Debatte über die Prämissen der Disziplin ausgelöst haben. Uneinigkeiten wurden teilweise als eine kuhnsche Revolution gedeutet, wobei als neues Paradigma empirische Evidenz vorgeschlagen wurde. Nach Bizzell entspricht dies nicht dem kuhnschen Modell, da empirische Daten immer durch ein zugrunde liegendes Paradigma gedeutet werden (vgl. Bizzell 1979, 764).

Die Anglistik als eine unreife Wissenschaft zu kategorisieren ist ihrer Meinung nach ebenfalls falsch, da Wissenschaftler der Anglistik und anderer Humanwissenschaften von einem Paradigma gelenkt werden, das grundlegender ist, als die erkennbaren Uneinigkeiten. Der (zumindest damals) aktuelle Schulstreit ist außerdem durch die Krise einer reifen Wissenschaft zu erklären. Dass man Kuhns Modell auf andere Gebiete als die Naturwissenschaften anwenden kann, ist nach Bizzell nicht verwunderlich, da er viele Gedanken aus den Humanwissenschaften übernommen hat. Zumindest der Punkt dass Wissen nicht durchgehend kumulativ angehäuft wird und es Phasen starker Umstrukturierung gibt, war ein grundlegender Gedanke beispielsweise in der Literaturwissenschaft. Kuhn hat diesen Gedanken nur auf die Naturwissenschaften übertragen, bei denen man lange eine andere Entwicklung angenommen hatte (vgl. ebd., 764 -767).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kuhns Begriffe und Ideen in vielen nicht naturwissenschaftlichen Disziplinen aufgegriffen wurden. Meistens geschah dies um Inhalte, wie die Entwicklung einer Sprache oder Theorie, zu beschreiben, nicht die Entwicklung der Disziplin selbst. Wenn die Entwicklung der Disziplin selbst im Fokus stand, dann wurden Kuhns Begriffe weit öfter verwendet als diskutiert wurde, ob dies sinnvoll ist. Ob es sinnvoll ist, muss für jede Disziplin einzeln geklärt werden. Die Argumentationen laufen dabei im Grunde auf zwei verschiedenen Ebenen: der deskriptiven und der normativen. Wenngleich es aus deskriptiver Perspektive zulässig wäre Kuhns Schema anzuwenden und man eine Disziplin beispielsweise als unreife Wissenschaft einstufen könnte, so bleibt die Frage offen, ob auf der normativen Ebene so gedacht werden soll, oder ob beispielsweise Schulstreitigkeiten einer Disziplin immanent sind. Um die Frage nach der Sinnhaftigkeit für die Theologie zu untersuchen, wird in dieser Arbeit nur die deskriptive Ebene erforscht. Die Frage, wie Theologie sein soll, wird den Theologen überlassen. Doch bevor geklärt wird, ob

die Theologie nun eine reife Wissenschaft im kuhnschen Sinne ist, soll diskutiert werden, wie sich Theologie und Wissenschaft grundsätzlich zueinander verhalten.

5. Ist Theologie eine Wissenschaft?

5.1 Definitionen

Bevor die soeben gestellte Frage überhaupt beantwortet werden kann, muss geklärt werden, was Theologie und Wissenschaft bedeuten, beziehungsweise was man mit diesen Begriffen meint. Solange man nicht danach fragt, was etwas denn genau ist (oder bedeutet), kann die Antwort trivial erscheinen, doch "die eine" Definition von Theologie oder Wissenschaft war in dieser Recherche nicht auffindbar. Daher wurden für diese Arbeit einige Aspekte der Definitionen, die in wissenschaftlichen Quellen gefunden werden konnten, hervorgehoben und gegenübergestellt.

5.1.1 Definitionen von Wissenschaft

Die Universität Erfurt bietet auf ihrer Website einen Online Kurs zum Erstellen wissenschaftlicher Arbeiten an, in dem sie auf die Frage eingeht, was Wissenschaft denn eigentlich sei. Zunächst wird konstatiert: "Wissenschaft ist zum einen die Gesamtheit des begründeten und überprüfbaren Wissens, das zu einer bestimmten Zeit in der Menschengemeinschaft als gesichert und irrtumsfrei gilt, zum anderen die Tätigkeit des Menschen, begründetes, überprüfbares, irrtumsfreies, nachvollziehbares Wissen zu erarbeiten und wieder infrage zu stellen (Forschung), dieses Wissen einschließlich seiner Grundlagen sowie den Weg zu diesem festzuhalten (Dokumentation) und es an Studierende zu vermitteln (Lehre)" (vgl. Schultka 2012).

Als weitere Definition wird angeführt: Wissenschaft ist eine Erkenntnisziele verfolgende bzw. Problemstellungen lösende Tätigkeit der Menschen, bei der durch geeignete Untersuchungsmethoden irrtumsfreie Abbilder vom Untersuchungsgegenstand erarbeitet werden sollen. Die entstehenden Abbilder sollen der Tatsächlichkeit des Untersuchten nahekommen oder diese sogar exakt widerspiegeln (vgl. ebd.).

Trotz dieser ausführlichen Definitionen werden Autoren wie Uffe Jensen, Friedrich Kambartel und Wolfgang Göbel herangezogen, um die Perspektive zu erweitern. So werden

folgende Aspekte von Wissenschaft hinzugefügt: Sie befriedigt das Bedürfnis des Menschen, Ordnung in die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu bringen, geht über das Alltagswissen hinaus und produziert das wissenschaftliche Wissen. Des Weiteren ist Wissenschaft jede Untersuchung von Gegenständen, die diese Gegenstände systematisch beschreibt, sowie methodisch geleitet und auf intersubjektive Verständigung gerichtet ist (vgl. ebd.).

Diese Sichtweisen könnte man durch folgende Schwerpunkte zusammenfassen: Intersubjektivität, Zielgerichtetheit, Überprüfbarkeit, Erzeugung von Wissen, Verwendung von Methoden, der Herstellung von Ordnung und Notwendigkeit einer Begründung.

5.1.2 Definitionen von Theologie

Im Duden wird Theologie definiert als die “wissenschaftliche Lehre von einer als wahr vorausgesetzten [christlichen] Religion, ihrer Offenbarung, Überlieferung und Geschichte; Glaubenslehre” (vgl. Eintrag ‘Theologie’ auf duden.de). Diese Definition beinhaltet die Voraussetzung der Wahrheit einer Religion. Man sollte an dieser Definition vielleicht in Frage stellen, ob alle Theologen oder jedes theologische Arbeiten, dies voraussetzen müssen, wenngleich starke Tendenzen sicher nicht auszuschließen sind. Da wissenschaftliches Arbeiten nicht unabhängig vom arbeitenden Subjekt möglich ist, kann (oder wird) der persönliche Glaube eines Theologen natürlich die Offenheit der Ergebnisse der Forschung beeinflussen. Diese Einschränkung gilt allerdings nicht nur für Theologen, sondern (wie besonders Kuhn auch betont) für jede wissenschaftliche Gruppe. Auffällig ist, dass im Duden die Wissenschaftlichkeit vorausgesetzt wird.

Das wissenschaftliche (!) Bibelportal der Deutschen Bibelgesellschaft definiert Theologie ausführlicher. Verwiesen wird hier auf die Übersetzung des Wortes als ‘Rede von Gott’, und einer Bestimmung von Theologie als Reflexion der religiösen Praxis. Gleichzeitig wird in diesem Artikel die Frage, wie man denn überhaupt von Gott reden kann, als die systematisch grundlegende Frage der Theologie bezeichnet. Aufgabe der Theologie sei es, Rechenschaft über ihre Erkenntnis zu geben, wobei auch die Frage nach der Erkennbarkeit Gottes aufgeworfen wird. Auch wenn die verschiedenen theologischen Modelle unterschiedlich auf diese Frage antworten, so bleiben die Bezugsgrößen der christlichen Theologie Jesus Christus, die Bibel und die Kirche (vgl. Plasger und Pemsel-Maier 2015). In katholischem Kontext könnten die Verbindungen aus systematischem Hinterfragen und kirchlichem Lehramt komplexer ausfallen.

Martin H. Jung betont in seiner Einführung in die Theologie, dass Wissenschaft Wissen produziert. Ein Altes Verständnis von Theologie sei dabei, dass sie Wissen über Gott produziere - oder dies zumindest versucht. Theologie umfasst für Jung aber viel mehr, nämlich auch das Wissen über die Vorstellungen von Menschen über Gott, die Erfahrungen die sie machen und auch die gesamte Christentumsgeschichte (vgl. Jung 2014, 77).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Theologie als Reflexion der religiösen Praxis die theoretische - oder wissenschaftliche - Auseinandersetzung mit den Themen und der Begründung dieser Praxis ist, sowie dem Christentum in seiner Gesamtheit.

5.2 Abgrenzung zu verwandten Bereichen

Um Theologie besser einordnen zu können, kann man sie zusätzlich zu den beschriebenen Definitionen von den Bereichen Religion, Religionswissenschaft und Religionsphilosophie abgrenzen.

5.2.1 Religion

Es gibt weit über 100 Versuche, Religion zu definieren und bis heute streiten Religionswissenschaftler über die Definition ihres Gegenstandes. Stellt man aber die Hypothese auf, dass es in allen Gesellschaften "Unterscheidungen wie ‚immanent‘ und ‚transzendent‘ oder ‚heilig‘ und ‚profan‘" gibt, so kann man "behaupten, dass wir überall dort auf religiöse oder religioide Sachverhalte stoßen, wo Unterscheidungen wie immanent und transzendent, heilig und profan oder ähnlichen Aussagen getroffen und dadurch Wirklichkeiten ‚konstruiert‘ werden." (vgl. CERES: Was ist Religionswissenschaft).

5.2.2 Religionswissenschaft

Religionswissenschaft hingegen "ist die Wissenschaft von der Religion bzw. den Religionen. Sie erforscht die Religionen der Welt in ihren kulturellen, sozialen und historischen Zusammenhängen. Neben dem Studium kulturspezifischer Entwicklungen widmet sie sich der systematischen Erforschung von Religion als allgemeinem Bestandteil gesellschaftlicher Kommunikation und Kulturproduktion. Religion wird hierbei in ihren Wechselwirkungen mit anderen kulturellen Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Recht, Ökonomie, Kunst usw. betrachtet" (ebd.). Die Theologie lässt sich hiervon abgrenzen, da sie sich jeweils auf eine bestimmte Religion und Denomination spezialisiert. Ein Unterschied ist aber auch, dass in

der Religionswissenschaft nicht thematisiert wird, ob es Gott gibt, oder nicht. Man beschäftigt sich mit der "Tatsache, dass Menschen an Gott glauben oder eben nicht glauben, und dass die Tatsache des Glaubens einen Unterschied machen kann". "Die Aussage: 'Es gibt Gott' oder 'Es gibt keinen Gott' ist eine religiöse Aussage, keine religionswissenschaftliche (ebd.).

5.2.3 Religionsphilosophie

Die Religionsphilosophie untersucht das Wesen der Religion, versucht die Lehren bestimmter Religionen auszuformulieren und zu bestimmen, was für ihre Wahrheit spricht, aber auch die Religiosität von Menschen (z.B.: was diese fühlen) zu beschreiben. "Während an konfessionellen theologischen Fakultäten in Deutschland dabei bestimmte Glaubensbekenntnisse zugrunde gelegt werden, werden in der Debatte innerhalb der Philosophie atheistische Auffassungen genauso vertreten wie z.B. christliche" (Ludwig-Maximilians-Universität: Religionsphilosophie).

5.2.4 Fazit

Man sieht also, dass in der Theologie - ganz im Gegensatz zur Religionswissenschaft und -philosophie stets ein religiös-innerer Standpunkt eingenommen wird, selbst wenn dieser hinterfragt wird oder interreligiöse Fragen bearbeitet werden.

5.3 Positionen zur Wissenschaftlichkeit von Theologie

Die Theologie beansprucht seit dem 13. Jahrhundert wissenschaftlichen Charakter. Bis ins 18. Jahrhundert hinein hatte sie sogar eine Sonderstellung als die höchste aller Wissenschaften. Jede Disziplin musste sich vor der Theologie rechtfertigen. Heute hat sich das eher umgedreht und die Wissenschaftlichkeit von Theologie wird stark in Frage gestellt. Von theologischer Seite gibt es verschiedene Strategien, um ihre Wissenschaftlichkeit zu rehabilitieren. Ron Kubsch zählt in seinem theologischen Blog drei dieser Versuche auf (vgl. Kubsch 2015).

Einen dieser Versuche stellt der theonomistische Ansatz dar. Hierbei wird argumentiert, dass es Wissenschaft insgesamt nur geben kann, weil Gott existiert und er der Welt eine rationale Struktur gab (vgl. ebd.), was kein grundsätzlich neuer Gedanke ist. Paul Hoyningen-Huene spricht in einem Vortrag zur Metaphysik davon, dass "Naturgesetz" ursprünglich ein theologischer Begriff des Christentums war (vgl. Hoyningen-Huene 2014).

Beim kritischen Ansatz wollen sich Theologen den aggressiven kritischen Rückfragen aus der Wissenschaftstheorie ganz bewusst aussetzen. Es wird gezielt der Dialog mit den Wissenschaften gesucht, da man davon ausgeht, dass der christliche Glaube sich in all dem bewähren kann. Theologie muss sich im Gegensatz zu anderen Wissenschaften sogar zusätzlich affektiv und praktisch bewähren und unterliegt dem kritischen Ansatz nach sogar stärkeren Korrekturen. Der Vorteil von diesem Ansatz ist die hohe Dialogfähigkeit, da man beispielsweise gut auf den kritischen Rationalismus reagieren kann. Seine Schwäche liegt darin, dass bei der Anpassung an andere Disziplinen und der Aufnahme der jeweils zugrunde liegenden Paradigmen eigene Überzeugungen und Eigenheiten des Faches fallen gelassen werden (vgl. Kubsch 2015).

Für Gijbert van den Brink stellt dies ein altes Problem dar, das hinter der eigentlichen Fragestellung liegt. Nämlich ob Naturwissenschaften und andere Disziplinen dieselben Methoden haben sollten. Wenn jedoch die Sozialwissenschaften eine methodologische Perspektive haben, die nicht der naturwissenschaftlichen entspricht, dann ist es plausibel, dass auch die Künste und Humanwissenschaften ihre eigenen - aber nicht weniger wissenschaftlichen - Methoden haben. Dann wäre es auch ein Fehler, die den Naturwissenschaften eigenen Methoden der Theologie aufzuzwingen (vgl. Van den Brink 2009, 74).

Ein dritter Versuch wird der dialektische Ansatz genannt. Hierbei wird betont, dass es grundsätzlich aus christlicher Sicht falsch sei, wenn die Theologie sich dem allgemeinen Wissenschaftsbegriff beugt. Wissenschaft muss zwar im Sinne der Sachgemäßheit wissenschaftlich sein. Gegenstand der Theologie ist aber Gott in seiner Offenbarung, also das Wort Gottes. Sachgemäßheit von Theologie entscheidet sich deshalb an der Frage, ob sie dem Wort Gottes (der Bibel) entspricht oder nicht (vgl. Kubsch 2015).

Man könnte jetzt einwenden, dass dies nur Perspektiven aus den eigenen Reihen waren, doch auch der Publizist Jörg Friedrich argumentiert in seinen "ScienceBlogs" eher für die Wissenschaftlichkeit der Theologie als dagegen. Er argumentiert wie folgt: "Man kann Theologie an Universitäten studieren, man kann promovieren und sich habilitieren, es gibt Fachzeitschriften, Kongresse und Symposien." Außerdem ist seiner Meinung nach das "als wissenschaftliches Werk anzuerkennen [...], was nach den unter Wissenschaftlern anerkannten Regeln der Systematik, der Logik, der Strenge entstanden, einen

wissenschaftlichen Prüfprozess (z.B. den des peer review) durchlaufen hat und in einer anerkannten Zeitschrift veröffentlicht worden ist.“ Doch er beschäftigt sich auch mit “der schwierigsten Stelle des Problems: Setzt Theologie vielleicht die Existenz von etwas voraus, was eine Wissenschaft nicht voraussetzen darf?” (Friedrich 2010). Natürlich setzen auch andere Wissenschaften bestimmte unbeweisbare Elemente voraus, wie die mathematische Beschreibbarkeit der Welt in der Physik (vgl. Friedrich 2010).

Dass manche nun die Wissenschaftlichkeit der Theologie in Frage stellen und andere nicht, liegt für Martin H. Jung nicht an der Theologie selbst, sondern am nicht einheitlichen Verständnis von Wissenschaft. Daher muss die Theologie ihr eigenes Wissenschaftsverständnis entwickeln und dieses in den allgemeinen Diskurs einbringen. Wie bereits erwähnt, versteht Jung unter Wissenschaft etwas, worin methodisch Wissen erworben wird. Mit seinem umfassenderen Verständnis von Theologie als dem Prozess, Wissen nicht nur über Gott, sondern vor allem über die gesamte Christentumsgeschichte, zu generieren, und wenn man unter Wissenschaft genauer auch “den auf einen bestimmten Gegenstand und Tätigkeitsbereich bezogenen Versuch des Verstehens und der Darstellung, der Forschung und der Lehre versteht und als Gegenstand die christliche Religion bestimmt, steht die Wissenschaftlichkeit der Theologie nicht in Frage” (Jung 2004, 76-78).

Für andere wiederum liegt es mehr an den Eigenheiten der Theologie. So ist die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie auch eine Frage nach dem Herzstück der Theologie. Sieht man dieses in der Dogmatik, so lässt sich der wissenschaftliche Charakter viel stärker hinterfragen. Aus dieser Sicht ähnelt die Theologie sehr stark der Philosophie, die nach Jung beide “gegenüber der immanenten Sichtweise der Naturwissenschaften [...] über die reine Faktizität der Dinge hinaus nach dem transzendenten Grund des Seins” fragen (Jung 2004, 78). Legt man den Schwerpunkt auf diejenige Forschung, in welcher sich die Theologie auf ihre Hilfsdisziplinen wie beispielsweise die Philologie bezieht, so übernimmt sie die wissenschaftlichkeit eben jener Disziplinen.²

5.4 Fazit

Man könnte die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie wie folgt beantworten: Wissenschaftliche Elemente und Methoden lassen sich in der Theologie keinesfalls leugnen. Wenn man akzeptiert, dass jede Wissenschaft auf grundlegenden Prämissen aufbaut und

² Diese Gedanken sind durch ein Telefonat mit dem Theologen Markus Holsteiner am 8.1.2019 inspiriert.

einen Schwerpunkt auf die theologische Forschung legt, die auch Methoden anderer Disziplinen benutzt, so kann man die Frage mit ja beantworten. Hat man ein engeres Wissenschaftsverständnis (wie der Wiener Kreis) und legt gleichzeitig in der Theologie einen Schwerpunkt auf die Dogmatik und Direktes Fragen nach Gott, so muss man die Wissenschaftlichkeit der Theologie verneinen.

6. Ist Theologie eine reife Wissenschaft?

Nachdem nun einige Aspekte von Theologie und Wissenschaft vorbereitend diskutiert wurden, soll hier der Kernfrage dieser Arbeit nachgegangen sein. Dafür ist die Theologie anhand des Überblicks über die kuhnsche Theorie und deren hierfür wichtigsten Aspekte zu untersuchen.

6.1 Wissenschaftliche Gemeinschaft der Theologen

Hinsichtlich der hier behandelten Fragestellung wird Vieles ausgeklammert, was man in einem weiten Verständnis als "theologisch" bezeichnen könnte. Um die von Kuhn gedachte wissenschaftliche Gemeinschaft der Theologen zu erfassen, werden nur jene Personen beachtet, die eben jene gleichartige Ausbildung und berufliche Initiation erfahren und im Zuge ihrer Ausbildung und Forschung dieselbe Fachliteratur gelesen haben, die wiederum ihr Gegenstandsgebiet abgrenzt. Zusätzlich sind alleine sie für die Ausbildung ihrer Nachfolger zuständig und eine rege Kommunikation vorhanden.

Ausgeschlossen wird somit diejenige Reflexion über Gott, das Christentum und dessen Praxis, die beispielsweise in Klöstern im Rahmen der Kontemplation stattfindet, von Laien durchgeführt wird, oder in Predigten weitergegeben wird. Auch wenn man hinterfragen kann, wie sinnvoll es ist, die Reflexion von Theologen von ihrem größeren Kontext zu isolieren, so ist es für diese Arbeit doch notwendig, ebenso wie eine Einschränkung auf evangelische und katholische Theologen, um den Rahmen nicht zu sprengen. Inwieweit private freikirchliche, östlich-orthodoxe oder beispielsweise in Amerika die weit verbreiteten baptistischen und in England die anglikanischen theologischen Aktivitäten zu der wissenschaftlichen Gemeinschaft zuzuordnen sind, muss auf weitere Forschung verlegt werden.

Für die folgenden Betrachtungen wird also Literatur aus dem katholisch-evangelischen, universitären Kontext herangezogen. Dabei wird stets die Ebene der Theologie allgemein betrachtet und nicht speziellere Gemeinschaften, die zahlreich vorhanden sind.

Wie bereits erwähnt, zählt Friedrich folgende Argumente für die Wissenschaftlichkeit der Theologie an: Man kann Theologie an Universitäten studieren, man kann promovieren und sich habilitieren, es gibt Fachzeitschriften, Kongresse und Symposien (vgl. Friedrich 2010). Da evangelische und katholische Theologen nun eben in Universitäten im Rahmen von Bachelor-, Master- und Doktorstudien ausgebildet werden, ist eine gleichartige Ausbildung und berufliche Initiation gegeben. Für die Ausbildung der weiteren Theologen, sowie der theologischen Forschung ist diese Gruppe an Menschen anschließend zuständig und die Kongresse deuten auf die rege Kommunikation hin, die Kuhn wissenschaftlichen Gemeinschaften zuspricht. Daher kann jedenfalls die Gruppe der universitären Theologen als so eine Gruppe betrachtet werden.

6.2 Aktuelle Paradigmen

Wie sieht es nun mit der Einstimmigkeit dieser Gruppe aus? Hierbei sind zwei Ebenen zu unterscheiden. Einerseits kann man die Einstimmigkeit in Bezug auf Inhaltliches untersuchen, andererseits in Bezug auf die Methoden, durch welche die Inhalte generiert werden sollen. Konsens scheint jedenfalls in vielerlei Hinsicht gegeben zu sein. Damit theologische Konferenzen ablaufen und Forschung sowie Diskurse stattfinden können, muss Einigkeit in hermeneutisch-kommunikativen Belangen vorhanden sein. Dies ist aber nichts spezifisch Theologisches. Theologische Paradigmen sollten spezifisch theologische Leistungen aus der Vergangenheit sein, die als Vorbilder beziehungsweise Musterlösungen zu methodischem oder inhaltlichem Konsens führen und implizite Regeln und Gesetze für das theologische Arbeiten zur Folge haben. Auch die Erwähnung der gemeinsamen universitären Bibliothek von evangelischer und katholischer Fakultät kann lediglich für Versöhnung, nicht aber für Konsens sprechen.

Spezifischer wären demnach christliche Grundannahmen, die selbst von Theologen unterschiedlicher Konfession geteilt werden. In der Theologie wird über viele Themen diskutiert, wie beispielsweise die Erlösung von Menschen. Wenn man darüber streitet, wie ein Mensch erlöst wird, so kann der Konsens darüber, dass Menschen erlösungsbedürftig sind, leicht in den Hintergrund geraten. Es lassen sich in der christlichen Theologie also unter anderem folgende Grundannahmen finden, die weitgehend vorausgesetzt werden: die

Existenz Gottes, die Sündhaftigkeit der Welt, deren Erlösungsnot, die Vergebung durch Gott und damit zusammenhängend eine Rechtfertigung.³

Von einer inhaltlichen Übereinstimmung schreiben auch Friederike Nüssel und Dorothea Sattler in ihrer Einführung in die ökumenische Theologie. Speziell in der Rechtfertigungslehre heben sie sehr grundlegende Aspekte dieser Übereinstimmung hervor: "die Rechtfertigung als Werk des dreieinigen Gottes", die "ausdrücklich als ein Geschehen verstanden" wird, "das allein und ausschließlich sola gratia geschieht", sowie "allein durch den Glauben". Ebenso Teil der Übereinstimmung sei die "Menschwerdung, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi" (Nüssel und Sattler 2008, 56f). Diese Übereinstimmungen mögen wie kirchliche Angelegenheiten wirken und nicht wie wissenschaftliche, doch wurden sie für diese Arbeit einem Lehrbuch entnommen und behandeln grundlegende Fragen der Theologie. Diese Spannung zwischen Konfession und Theologie wird im Folgenden weiter aufgegriffen.

Es stellt sich nämlich die Frage, ob diese gemeinsamen theologischen Grundannahmen überhaupt Paradigmen im engeren kuhnschen Sinne sein können (wobei man sie vielleicht überhaupt anderen Bereichen der disziplinären Matrix zuordnen müsste, wie beispielsweise den Werten, Modellen oder symbolischen Generalisierungen). Zum einen lassen sich diesen Gemeinsamkeiten ebenso viele Differenzen gegenüberstellen, wodurch man nicht von einem weitgehenden Konsens sprechen kann, wenngleich ein gewisser grundlegender Konsens vorhanden ist. Die Frage ist allerdings, ob diese Differenzen Teil der wissenschaftlichen Theologie sind, oder nicht vielmehr jenem Teil des Christentums zuzurechnen sind, der (quasi-)traditionsgebunden ist. Diese Differenzen wären in diesem Sinne also keine Folgen unterschiedlicher Paradigmen der verschiedenen Schulen an theologischen Forschern, sondern die persönlichen oder kirchlichen Bekenntnisse, die der Forschung vorausgehen, dieser aber nicht im Sinne eines kuhnschen Paradigmas zugrunde liegen. Auch wenn die Beantwortung von Fragen nach dem Verhältnis von Bekenntnis und theologischer Forschung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, so muss diese offene Frage in der Beantwortung der Forschungsfrage berücksichtigt werden, ebenso wie Fragen nach dem Verhältnis von Forschung und der Stellung der Tradition, beziehungsweise dem kirchlichen Lehramt.

³ Diese Gedanken sind ebenfalls durch besagtes Telefonat mit dem Theologen Markus Holsteiner am 8.1.2019 inspiriert.

Zum anderen stellt sich die Frage, inwieweit diese Übereinstimmungen auf Musterlösungen aus der Vergangenheit zurück gehen. Den Ursprung dieser inhaltlichen Übereinstimmungen muss man gewiss in der Bibel verorten. Diese ist aber kein wissenschaftliches Werk. Briefe und Biographien beinhaltend erhebt sie auch nicht den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Doch wo begann die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Inhalten? Vielleicht könnte eine erste philosophisch-deduktive Analyse dieser biblischen Grundlagen als Musterbeispiel wirksam geworden sein. Nach Kubsch kann man seit dem 13. Jahrhundert von einer Theologie wissenschaftlichen Charakters sprechen. Philosophische Analysen gab es bereits vorher (zu nennen sei Augustinus) und auch später noch. Diese scheinen also als exemplarische Musterlösungen zu dienen, allerdings nicht im modernen wissenschaftlichen Sinne, sondern im Sinne von Wegbereitern.

Neben philosophischen wurden und werden aber noch weit mehr Methoden zur Klärung theologischer Fragestellungen herangezogen. Im Bereich der Methoden scheint auf anerkannten Universitäten ein viel weitgehender Konsens vorhanden zu sein, als bei den Inhalten.⁴ Eine herausragende Stellung nehmen hierbei die historisch-kritischen Methoden ein.

Dies zeigt sich beispielsweise durch eine Analyse der Einführung in die Methoden der Exegesen von Bussmann und van der Sluis. Diese Einführung beinhaltet sieben Kapitel über verschiedene Methoden, wobei in vier davon das Wort Kritik vorkommt. Kapitel 2.2 und 2.3 beinhalten Beispiele um die Methode der Textkritik zu erlernen. Man könnte also sagen, an diesen Beispielen wird - entsprechend Kuhns Beschreibungen - das historisch-kritische Paradigma gelernt. Auf Seite 24 werden Beispiele zur Literarkritik gegeben, die wohl paradigmatischen Charakter haben: Genesis und Jesaja. Die Annahme mehrerer Autoren des Jesajabuches, kann in dem Sinne als Vorbild gelten, als man bei weiteren Texten der Bibel nach anderen oder mehr Verfassern suchen kann, als es die Tradition oder der Inhalt des Textes suchen kann (vgl. Bussman und van der Sluis 1982). Doch auch Heinrich Zimmermanns Darstellung der historisch-kritischen Methode führt nicht nur Theorie an, sondern lädt die Lesenden zum Einüben der Musterbeispiele und damit der weltkonstituierenden Ähnlichkeitsrelationen ein (vgl. Häußling 1971, 171f). Doch wann kam dieser Konsens auf und wer entwarf die Konzepte, die diesem Konsens zugrunde liegen? Henning Graf Reventlow widmet in seinem dritten Band der Epochen der Bibelauslegung ein

⁴ Dieser Gedanke wurde inspiriert durch ein Telefonat mit dem Apologeten Gernot Zeilinger am 13.12.2018.

Kapitel dem 1583 geborenen Theologen Hugo Grotius und hebt hervor, dass dieser im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen, welche die Bibel eher zitierten um Dogmen ihrer Konfession zu untermauern, angefangen haben soll, den historischen Kontext stärker zu beachten (vgl. Reventlow 1997, 216).

Allerdings ist bereits von Origenes aus dem 3. Jahrhundert nach Christus in Fragmenten "die sog. Hexapla, eine kritische Ausgabe des Alten Testaments, die synoptisch sechs verschiedene Versionen der Überlieferung, namentlich die hebräischen und die griechischen Texte, nebeneinanderstellt" erhalten. Origenes studierte Sprachen und Bibelhandschriften und verfasste zahlreiche biblische Kommentare. Für Adolf von Harnack gilt er als der Begründer der theologischen Wissenschaft (vgl. Bitter 2016). Auch das Studium der originalen Sprachen des Alten und Neuen Testaments haben paradigmatischen Charakter.

Reventlow beschreibt die Prozesse, die zur stärkeren Beachtung des historischen Kontextes geführt haben. Im Mittelalter spielte vor allem die Traditionsliteratur eine tragende Rolle. In Renaissance und Humanismus wurden die antiken Schriften wiederentdeckt und fanden durch den Buchdruck weite Verbreitung, wodurch das antike Erbe in der ganzen Schicht der Gebildeten wiederbelebt wurde. Die Erschließung der Überlieferung geschah dabei vor allem durch philologische Arbeit. Textkritische Methoden wurden durch die Herausgabe der Quellen möglich. So wurde die Kenntnis der biblischen Sprachen, besonders des Hebräischen eine entscheidende Vorbedingung für die Exegese.

Insgesamt wurde durch die Reformation die Bibel in den Mittelpunkt theologischer Einsichten gerückt und ihr die Autorität zugesprochen. Wenngleich die Reformatoren ausgehend von gleichen theologischen Erkenntnissen, jeweils eigene Wege gingen, so hat auch der starke Bezug auf die Bibel wiederum paradigmatischen Charakter. Später kamen nun darauf aufbauend Interesse an historischen Aspekten dazu. Die Geschichte als Hintergrund der biblischen Texte wurde ebenfalls in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt (vgl. Reventlow 1997, 7f und 234).

Was den heutigen Stand betrifft, so schreibt Martin H. Jung, dass "katholische und evangelische Theologinnen und Theologen" sich "derselben wissenschaftlichen Methoden" bedienen. "In weiten Arbeitsfeldern gibt es keine Unterschiede mehr. Dies gilt insbesondere für die biblischen Fächer" (Jung 2014, 66). Lediglich eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung ist festzustellen. Auch das Niveau der Forschung ist heute auf

gleichem Stand, was aber nicht immer so war. Von katholischer Seite wurden erst im 20. Jahrhundert die historisch-kritischen Methoden erlaubt (vgl. Jung 2014, 66f). Ein weiterer Ausblick wird von Nüssel und Sattler gegeben, welche anmerken, dass weiter an einer grundlegenden ökumenischen Hermeneutik gearbeitet wird (vgl. Nüssel und Sattler 2008, 33f).

6.3 Forschung

Ein weiterer Aspekt, der von Kuhn thematisiert wird, ist die Art der Forschung. Er betrachtet die Forschung einer reifen normalen Wissenschaft wie bereits erwähnt als analog zum Lösen von Rätseln. Die Grundlagen der Disziplin werden außerdem nicht in jedem Werk diskutiert, wodurch die Inhalte esoterisch werden und Laien den Forschungsstand nicht mehr überblicken können. Des Weiteren werden Bücher nur zur Einleitung oder Rückschau geschrieben und Ergebnisse in Fachartikeln veröffentlicht, welche dort beginnen, wo die Einleitungen aufhören.

Ein historisch-kritisches Paradigma, welches beispielsweise die mehrfache Autorenschaft des Jesajabuches als vorbildhafte Problemlösung hat, führt zu einer Forschung, die gewiss Ähnlichkeiten mit dem Lösen von Rätseln aufweist. Die weitere Forschung kann konkrete Aufgaben in Angriff nehmen, die lösbar scheinen und das Paradigma in nähere Übereinstimmung mit der Welt bringen.

Die Theologie ist ohne Zweifel voller Fachbegriffe, die entweder nicht aus dem allgemeinen Sprachgebrauch genommen wurden, oder sich von diesem entfernt haben. Beispiele seien kriteriologisch oder Episkopé (vgl. ebd., 33f), aber auch Begriffe wie Gott, Allmacht oder Gnade werden sehr genau definiert, was einen Unterschied zur Alltagssprache darstellt. Doch auch die Philosophie ist voller Fachbegriffe und Fremdwörter und gleichzeitig von Schulstreit geprägt.

Alle dieser Arbeit zugrundeliegenden theologischen Bücher sind entweder Einführungen, beispielsweise in die Theologie oder deren Methoden, oder rückblickende Werke, wie die Epochen der Bibelauslegung. Die einzige Ausnahme stellt die Zusammenstellung der Referate eines theologischen Kongresses dar, wobei auch dies kein zusammenhängendes Buch eines einzelnen Autors darstellt. Viele andere theologische Bücher sind ebenso wie eine Sammlung an Fachartikeln aufgebaut. Theologische Artikel und Zeitschriften sind ohnehin vorhanden. Weitere Forschung ist notwendig, um einerseits das Verhältnis von

Artikeln zu veröffentlichten Büchern und den darin behandelten Themenschwerpunkten zu analysieren. Ebenso ist unklar, ob Ergebnisse in Artikeln veröffentlicht werden und nicht in Büchern, weil die Grundlagen geklärt sind, oder weil die Klärung der Grundlagen in der Postmoderne aufgegeben (oder zumindest beiseite gelegt) wurde.

6.4 Anomalien, Krisen und Revolution

Wenn die Theologie eine reife Wissenschaft nach Kuhns Modell ist, so muss sie sich nicht in einer normalen Phase befinden. Die oben geschilderten Analysen würden aber nicht auf eine momentane Krise oder Revolution einer reifen Wissenschaft hindeuten, da die Uneinigkeiten Themen betreffen, die mindestens seit der Reformation bestehen. Nach Kuhn wäre eine revolutionäre Phase aber von kurzer Dauer. Die gewonnenen Informationen sprechen eher für eine reife Wissenschaft in einer normalen Phase, oder eine immer noch unreife Wissenschaft. Ersteres würde bekräftigt werden, wenn sich gelöste Krisen und überstandene Revolutionen in der Geschichte der universitären Theologie finden lassen würden. Eine genaue Analyse muss auch hier den Theologen überlassen werden. Dennoch lassen sich am berühmten Beispiel der Reformation einige Tendenzen beispielhaft zeigen.

Für Kuhn beginnt eine Krise damit, dass Anomalien entdeckt und als solche erkannt werden. Doch was könnten mit jenen der Physik vergleichbare Anomalien in der Theologie sein? In der Physik handelt es sich um Unstimmigkeiten zwischen Theorie und Natur beziehungsweise Beobachtung. Etwas Vergleichbares aus dem theologischen Kontext wären eventuell Funde, die durch die Hilfswissenschaften hervorgebracht wurden und mit dem theologischen Paradigma in Spannung stehen. Aber auch naturwissenschaftliche oder philosophische Theorien oder neue philologische Erkenntnisse könnten als solche Anomalien gewertet werden. Weiters denkbar wären die Aufdeckung logischer Widersprüche, die durch eine Weiterführung deduktiv-analytischer Verfahren erkannt werden. Nicht auszuschließen sind auch Widersprüche zwischen moralischem Anspruch und Handeln, oder Widersprüche hermeneutischer Art, wie es für Luther der Fall war. Nicht zuletzt sei erwähnt, dass man aus transzendenten theologischen Sätzen, immanente Folgerungen ableiten kann. Wenngleich dies nicht in dem Maße wie in der Physik möglich ist, so können doch diese Folgerungen mit der Beobachtung im Widerspruch stehen.

Wie bereits erwähnt, kann man auch im Falle der Reformation von theologischen Anomalien in soeben geschilderter Form sprechen. Die Anomalie ergab sich allerdings aus dem Widerspruch der damaligen katholischen Lehre zusammen mit dem katholischen Handeln

und den biblischen Zeugnissen. Der Begriff Revolution wurde allerdings zunächst verurteilend auf die Reformation im Sinne eines Aufbegehrens gegen die kirchliche Autorität benutzt. Mit der Versachlichung der Darstellung der Reformationsgeschichte, stellte sich die Frage, welcher Art die "Revolution" der Reformation war. Hierbei lassen sich eine theologische, intellektuelle und frühbürgerliche Revolution unterscheiden (vgl. Blickle 1985). Wenngleich die Reformatoren keineswegs lediglich eine Revolution innerhalb der theologischen Fakultät auslösten, so ist nicht auszuschließen, dass innerhalb des Größeren Bildes eine theologische Revolution im kuhnschen Sinne zu verorten ist.

Eine weitere Revolution könnte die Entwicklung der historisch-kritischen Methode darstellen. Ihre Begründer wollten "gegen die kirchliche Lehre von der Verbalinspiration (=die Bibel ist vom heiligen Geist verfasst) [...] vernunftgemäß begründen, welchen historischen Sinn die biblischen Texte einmal hatten" (Köhlmoos: Die exegetischen Methoden (AT) im Überblick).

Eine wissenschaftliche Revolution führt nach Kuhn dazu, dass die meisten Wissenschaftler das neue Paradigma annehmen und diejenigen von der wissenschaftlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden, die es nicht tun. In der Theologie ist es leicht bestimmte Auslegungsarten der Bibel zu finden, die heute als unwissenschaftlich betrachtet werden, zu anderen Zeiten aber ein Paradigma darstellten, wie beispielsweise der vierfache Schriftsinn.

7. Kuhn Rezeption in der Theologie

Zuletzt sei nun die Frage diskutiert, wie Theologen selbst die Gedanken Kuhns in ihrer Disziplin anwenden. Dazu wurden theologische Publikationen gesucht, die Kuhn rezipieren. Zu finden waren vor allem Werke, die den Begriff des Paradigmas übernehmen. So sind viele Titel zu finden⁵, die von einem neuen Paradigma oder einem Paradigmenwechsel sprechen: Das neue Paradigma der kontextuellen Theologie; „Empirische Theologie“ als neues Paradigma Praktischer Theologie; The paradigm shift of practical theology and theological practice to overcome modernism and postmodernism; Versöhnung und Reich Gottes: Friedrich Siegmund-Schultze und das Paradigma einer interkulturellen Theologie.

Weitere Titel beziehen sich auf den kuhnschen Schulstreit (Praktische Theologie im Streit der Paradigmen) oder übernehmen das Schema als Analogie zur religiösen Konvertierung (Scientific revolution and religious conversion: a closer look at Thomas Kuhn's theory of

⁵ Die in diesem Kapitel angeführten Titel wurden auf <https://usearch.univie.ac.at> gefunden.

paradigm-shift). Doch auch um das Christentum gesamt als zugrundeliegendes Paradigma zu beschreiben, wurde auf Kuhn verwiesen (Christian theology emerged by way of a Kuhnian Paradigm Shift).

Es ist leicht zu erkennen, dass in den angeführten Werken vor allem der Begriff "Paradigma" sehr oft vorkommt. Dabei bleibt die Frage offen, ob dieser dabei richtig verwendet wurde. Alle erwähnten Titel scheinen sich - wie in der Rezeption in den Geisteswissenschaften allgemein - einer Anwendung des kuhnschen Modells und nicht einer theoretischen Klärung dessen Anwendbarkeit auf die Theologie zu widmen. Die Idee, dass sich der christliche Glaube insgesamt als Paradigma einordnen lassen könnte, wird auch von van den Brink aufgeworfen, wobei dieser dem entsprechenden Buchkapitel auch eine Klärung des Verhältnisses von Kuhn und der Theologie voran stellt (vgl. Van den Brink 2009, 193).

8. Ergebnisse und Ausblick

Kuhns Begriffe und Ideen wurden in vielen nicht naturwissenschaftlichen Disziplinen aufgegriffen. Meistens geschah dies um Inhalte zu beschreiben und nicht die Entwicklung der Disziplin selbst. Wenn die Entwicklung der Disziplin selbst im Fokus stand, dann wurden Kuhns Begriffe weit öfter verwendet als diskutiert wurde, ob dies sinnvoll ist. Ob es sinnvoll ist, muss allerdings für jede Disziplin einzeln geklärt werden.

Auch von Theologen wurde Kuhn rezipiert. Hierbei bezieht sich die Rezeption beispielsweise auf die Einführung eines neuen Paradigmas, einen Schulstreit, der Analogie zwischen der Entwicklung von Wissenschaft und einer religiösen Konvertierung oder auf das Christentum gesamt, welches als Paradigma betrachtet wird. Dies sind natürlich nur Fallbeispiele, die maximal Tendenzen anzeigen können. Weitere Analysen mit einer größeren Stichprobe und anderen Methoden sind von Nöten, um die theologische Kuhn Rezeption hinreichend zu erforschen.

Eine Tendenz die festzustellen war, ist folgende: Wird für oder gegen die Übernahme des kuhnschen Modells argumentiert, so geschieht dies entweder deskriptiv oder normativ. In dieser Arbeit wurden nur deskriptive Aspekte untersucht. Die Frage, wie Theologie sein soll und ob ihr beispielsweise Schulstreit immanent ist, wird der theologischen Forschung überlassen.

Festzustellen ist jedenfalls, dass sich eine wissenschaftliche Gemeinschaft im Sinne Kuhns abgrenzen lässt: Die Gruppe der universitären Theologen, zumindest im deutschsprachigen Raum. Paradigmen im engeren Sinn ihrer Disziplin könnten auf inhaltlicher oder methodischer Ebene gesucht werden. Zwischen katholischer und evangelischer Seite gibt es einige grundlegende inhaltliche Übereinstimmungen, wie allgemein die Existenz Gottes und die Erlösungsnot der Welt, aber auch konkreter beispielsweise in Fragen der Rechtfertigung. Allerdings gibt es auch genügend Differenzen und das Verhältnis der Inhalte der theologischen Forschung zu konfessionellen Bekenntnissen müsste noch weiter untersucht werden.

Auf methodischer Ebene lässt sich ein stärkerer Konsens verorten, namentlich die historisch-kritischen Methoden, die derzeit eine herausragende Stellung einnehmen. Denkt man den großen Konsens über diesen Methodenpool und dessen Entstehung als revolutionär zusammen, so scheinen die Gemeinsamkeiten mit dem kuhnschen Schema offensichtlich. Anomalien die zu einer Krise geführt haben könnten, kann man auf empirischer, logischer oder moralischer Ebene finden. Ebenfalls durch theologische Anomalien ausgelöst wurde die reformatorische Revolution, die zwar über den universitären Kontext weit hinausgeht, aber eine theologisch-universitäre Revolution beinhalten kann.

Die aktuelle Forschung weist parallelen zum Lösen von Rätseln auf und hat esoterische Tendenzen im kuhnschen Sinne. Unklar ist dabei, ob die Grundlagen als geklärt anzunehmen sind, oder ob eine Klärung derselben in der Postmoderne aufgegeben wurde.

All diese Aspekte sprechen dafür, die moderne westliche christliche Theologie als reife Wissenschaft nach Kuhn in einer normalen Phase zu betrachten. Die große und lang anhaltende Uneinigkeit auf inhaltlicher Ebene jedoch, spricht dafür sie als unreife Wissenschaft einzustufen. Es gibt gute Argumente dafür, die konfessionellen Theologen als streitende Schulen zu betrachten, wenn nicht sogar das Christentum insgesamt als Paradigma unter anderen religiösen Paradigmen.

Letztendlich bleibt die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Theologie überhaupt eine Grundlage für dieses Thema. Die Antwort darauf hängt von dem Verständnis sowohl von Theologie als auch von Wissenschaft ab. Zusätzlich bleiben die bereits erwähnten normativen Fragen offen.

Doch auch auf deskriptiver Ebene könnte weitere Forschung betrieben werden. Man kann beispielsweise noch untersuchen, wie sich konkrete Dogmen entwickelt haben. Aber auch die universitäre Ausbildung, namentlich Curricula und Lehrbücher, könnte weiter analysiert werden. Anschließend müsste man die Forschung auf den englischsprachigen Raum und letztendlich auch auf andere Konfessionen ausweiten. Des Weiteren kann man nach Folgen von Inkommensurabilität suchen, beispielsweise Missverständnisse in Diskussionen oder Briefen. Aber es stellen sich noch mehr Fragen. Sind die Hilfswissenschaften der Theologie reife Wissenschaften nach Kuhn? Werden in unterschiedlichen Konfessionen verschiedene Kirchenväter zitiert? Verhalten sich die Theologen - wenn man unterschiedliche Schulen annimmt - so, wie Kuhn es beschreibt, beispielsweise während einer Revolution? Wie ist das Verhältnis von konfessionellem Bekenntnis zur wissenschaftlichen Forschung. Hierfür muss auch mit sozialwissenschaftlichen Methoden gearbeitet werden.

9. Quellenverzeichnis

9.1 Literatur

Bird, Alexander: Thomas Kuhn. New York (NY): Routledge, 2014.

Bizzell, Patricia: "Thomas Kuhn, Scientism, and English Studies", in: *College English* 40 (7), 1979, 764-771.

Blickle, Peter u.a.: Zwingli und Europa. Referate und Protokoll des Internationalen Kongresses aus Anlaß des 500. Geburtstages von Huldrych Zwingli vom 26. bis 30. März 1984. Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht 1985.

Bussmann, Claus; Van der Sluis, Douwe: Die Bibel studieren. Einführung in die Methoden der Exegese. München: Kösel 1982.

Eckberg, Douglas Lee; Hill, Lester Jr.: "The Paradigm Concept and Sociology. A critical Review", in: *American Sociological Review* 44, 1979, 925-937.

Häußling, Angelus: "Heinrich Zimmermann. Neutestamentliche Methodenlehre. Darstellung der historisch-kritischen Methode", in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 23 (1-2), 1971, 171-172.

- Hobbs, Sandy; Chiesa, Mecca: "The Myth of the 'Cognitive Revolution'", in: *European Journal of Behavior Analysis* 12 (2), 2011, 385-394.
- Hollinger, David A.: "T. S. Kuhn's Theory of Science and Its Implications for History", in: *The American Historical Review* 78 (2), 1973, 370-393.
- Hoyningen-Huene, Paul: *Die Wissenschaftsphilosophie Thomas S. Kuhns. Rekonstruktion und Grundlagenprobleme*. Braunschweig: Vieweg 1989.
- Jung, Martin H.: *Einführung in die Theologie*. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2004.
- Kibbee, Douglas A. (Hg.): *Chomskyan (R)evolutions*. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins B.V. 2010.
- Kuhn, Thomas S.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. [Übers. von Hermann Vetter] 9. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 [1. Aufl. 1962].
- Nüssel, Friederike; Sattler, Dorothea: *Einführung in die ökumenische Theologie*. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2008.
- Percival, W. Keith: "The Applicability of Kuhn's Paradigms to the History of Linguistics", in: *Language* 52 (2), 1976, 285-294.
- Reventlow, Henning: *Renaissance, Reformation, Humanismus. Epochen der Bibelauslegung* Bd. 3. München: Beck 1997.
- Uwe Rose: *Thomas S. Kuhn: Verständnis und Mißverständnis. Zur Geschichte seiner Rezeption*. Georg-August-Universität Göttingen: Dissertation 2004.
- Van den Brink, Gijsbert: *Philosophy of Science for Theologians. An Introduction*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 2009.

9.2 Internetquellen

Bitter, Stephan: Bibelauslegung, Epochen der christlichen. <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/10535/>, 2006 [Zugriff: 15.3.2019].

CERES: Was ist Religionswissenschaft, <https://studium.ceres.rub.de/de/studieninteressierte/was-ist-religionswissenschaft/> [Zugriff: 14.3.2019].

Duden: Theologie, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Theologie> [Zugriff 14.2.2019].

Friedrich, Jörg: Ist die Theologie eine Wissenschaft? <http://scienceblogs.de/arte-fakten/2010/03/15/ist-die-theologie-eine-wissenschaft/> , 2010 [Zugriff: 15.3.2019].

Holga Schultka: Wissenschaft, <https://www.uni-erfurt.de/seminarfach/kurs/1/>, letzte Änderung: 2012 [Zugriff: 16.2.2019].

Hoyningen-Huene, Paul: Metaphzugriffysik: Antike, Rationalismus, Empirismus, <https://youtu.be/Q7SG0lBjd88?t=971>, 2014 [Zugriff: 15.3.2019].

Kubsch, Ron: Ist Theologie eine Wissenschaft? <https://theoblog.de/ist-theologie-eine-wissenschaft/26173>, 2015 [Zugriff: 15.3.2019].

Köhlmoos, Melanie: Die exegetischen Methoden (AT) im Überblick, https://www.uni-frankfurt.de/58008250/AT_Methoden-im-Ueberblick.pdf [Zugriff: 15.03.2019].

Ludwig-Maximilians-Universität: Religionsphilosophie, <https://www.philosophie.uni-muenchen.de/fakultaet/schwerpunkte/religionsphilosophie/index.html> [Zugriff: 14.3.2019].

Plasger, Georg; Pemsel-Maier, Sabine: <https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/100011/>, 2015 [Zugriff: 15.03.2019].